

Der Reichtum geht, die Armut bleibt

Die Welt ist ein globales Dorf: Die Wirtschaftspolitik und das Konsumverhalten des Globalen Nordens hat direkte und gravierende Auswirkungen auf Umwelt und Menschen in den so genannten Entwicklungsländern. Am Beispiel Bergbau soll aufgezeigt werden, wie diese weltweiten Zusammenhänge konkret aussehen und wer die Verantwortung für die desolate Situation zeigt.

Nicole Maron & Jorge Krekeler, Oktober 2021

Was würden Sie tun, wenn man Sie dazu auffordert, Quecksilber ins Wasserglas eines Kindes zu träufeln? Ich gehe davon aus, dass Sie sich ohne Zögern weigern würden. Doch in Bolivien, Südafrika, Brasilien, dem Kongo und anderen Ländern des Globalen Südens¹ sterben täglich Kinder an Schwermetallvergiftung. Zum Beispiel die 12-jährige Esmeralda. Sie war zwölf Jahre alt, hat in Peru gelebt und ist vor wenigen Wochen gestorben. Ihre Eltern haben jahrelang dafür gekämpft, dass sie Zugang zu medizinischer Versorgung erhält. Sie sind bis nach Lima gereist, um sich vor dem peruanischen Gesundheitsministerium anzuketten – einer von vielen verzweifelten Versuchen, sich Gehör zu verschaffen. Denn der Staat will nichts hören von den kranken Kindern aus den Bergbauregionen, die bis zu 17 verschiedene Schwermetalle im Blut haben. Bei Esmeralda sind es vier gewesen, die schliesslich zu ihrem Tod geführt haben: Blei, Arsen, Quecksilber und Kadmium.

Schlimm, werden Sie sagen – doch was hat das alles mit mir zu tun? Leider sehr viel. Denn die Metalle, die hier gefördert werden, landen in Ihrem Handy, in Ihrem Computer, in Ihren Batterien und in Ihrem Auto. Mobiltelefone zum Beispiel enthalten mehr als 60 Rohstoffe, unter anderem Kupfer, Kobalt, Silber oder Gold. Zwar nur in kleinen Mengen, aber mit gravierenden Nebenwirkungen: Die 0,034 Gramm Gold, die für ein einziges Handy benötigt werden, produzieren vor Ort mehr als 100 Kilogramm giftigen Abfall. Insgesamt werden in so genannten Entwicklungsländern – die aber auf Grund ihrer Bodenschätze in Wirklichkeit die reichsten der Welt sind – 3'000 Tonnen Gold pro Jahr abgebaut, von denen der grösste Teil zur Weiterverarbeitung ins Ausland exportiert wird. Zurück bleiben Umweltzerstörung, Krankheit und ausgelaugte Landstriche. Nicht umsonst heisst es: «Der Reichtum geht, die Armut bleibt.»

«Unser Land ist ein Schatz» oder: Die Mär vom Fortschritt

In der Provinz Espinar in Südperu, einer der ältesten Bergbauregionen des Landes, sind 65 Prozent der Bevölkerung als arm klassifiziert. Mehr als 40 Prozent des Territoriums sind für den Bergbau konzessioniert. Auf über 4000

¹ Statt von Industrie- und Entwicklungsländern spricht man oft von Globalem Norden und Globalem Süden. Geprägt wurde der Begriff «Global South» in den 80er Jahren. Inzwischen ist die entsprechende geographische Einteilung zwar nicht mehr in allen Fällen korrekt, doch von «Entwicklungsländern» oder der «Dritten Welt» zu sprechen suggeriert eine Minderwertigkeit, die möglichst vermieden werden sollte.

Meter über Meer betreibt dort der Schweizer Konzern Glencore – einer der grössten Rohstoffhändler weltweit – drei grosse Minen, in deren unmittelbarem Umfeld rund 8000 Menschen in 13 indigenen Gemeinden leben. Mehr als ein Drittel von ihnen verfügt weder über Elektrizität noch über ein Abwassersystem. Bis 2015 gab es pro Tag nur zwei Stunden fliessend Wasser. «Es gibt keine sicheren und sauberen Wasserquellen mehr für die indigenen Gemeinden in Espinar», sagt Oscar Mollohuanca, der ehemalige Bürgermeister von Espinar. «Das Problem ist, dass die Quellen innerhalb des Territoriums liegen, das der Minengesellschaft gehört, und diese erteilt den Gemeinden keine Bewilligung, sie zu nutzen. Die anderen Quellen sind alle vollkommen verschmutzt, unter anderem durch die Sedimentbecken der Bergwerke. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist zwar gesetzlich garantiert, aber die Minengesellschaft schaltet auf stur.»

Im Jahr 2007 waren fast die Hälfte der Kinder unter fünf Jahren in Espinar chronisch unterernährt. 2013 wies die Provinz die landesweit höchste Sterblichkeitsrate bei Neugeborenen und die dritthöchste Kindersterblichkeitsrate auf. Die häufigsten Todesursachen bei Kindern zwischen einem und vier Jahren waren Hirngefässkrankheiten, Leberzirrhose, chronische Lebererkrankungen und Niereninsuffizienz. Alles Beeinträchtigungen, die auf die Schwermetallbelastung zurückzuführen sind.

«Die Bergbaukonzerne haben uns viele Dinge versprochen – dass wir Teil am Fortschritt haben würden, dass sich unsere Lebensbedingungen verbessern und auch dass Arbeitsplätze geschaffen würden», sagt der Journalist Vidal Merma, der in Espinar aufgewachsen ist und seit 2005 dokumentiert, welche Konflikte und Probleme der Bergbau mit sich bringt. «Von all diesen Versprechen wurde kein einziges eingehalten, im Gegenteil: Sowohl die Regierung als auch Glencore haben uns völlig uns selbst überlassen.» Der Staat stellt sich, wenn es darauf ankommt, auf die Seite der Konzerne – denn der Bergbau stellt mit 60 Prozent der Gesamtexportmenge und 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes einer der wichtigsten Wirtschaftssektoren des Landes dar. «Unser Land ist ein Schatz, der nur darauf wartet, ausgehoben zu werden», romantisiert das Energieministerium die Sachlage in einem Promo-Video². Tatsächlich sind mehr als 14 Prozent des peruanischen Territoriums für Bergbauprojekte konzessioniert.

«Sie lassen uns hier langsam sterben»

In vielen Bergwerken Perus, so auch in Espinar und in Cerro de Pasco, wird offener Tagebau betrieben. Wo früher grüne Wiesen, Weideflächen und Lagunen das Landschaftsbild geprägt haben, klaffen nun riesige Löcher. Die Bohrungen reichen bis zu eineinhalb Kilometer tief in die Erde und hinterlassen steinige, ausgetrocknete Hügel mit Abraumhalden. Nicht selten kommt es zu Unfällen, bei denen Giftstoffe in die umliegenden Gewässer gelangen und tausende von Menschen vergiften. Doch auch im Normalbetrieb verschmutzt der Bergbau Böden, Luft und Gewässer, so dass in der Nähe kaum mehr

² Quelle: <https://www.facebook.com/MinemPeru/videos/829027880631998/>

Landwirtschaft betrieben werden kann. Tiere sterben und sogar ihre Milch ist vergiftet, weil sie aus kontaminierten Flüssen oder Lagunen trinken. Verschiedene Studien der letzten Jahre haben gezeigt, dass mindestens 80 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner der 13 Gemeinden rund um die Glencore-Bergwerke eine hohe Konzentration an Blei, Kadmium, Arsen, Quecksilber und anderen Metallen aufweisen – in vielen Fällen übersteigen diese die von der Weltgesundheitsorganisation festgelegten Grenzwerte. Dies hat schwerwiegende gesundheitliche Konsequenzen, unter anderem die Schädigung von Herz, Nieren, Leber, Muskeln und zentralem Nervensystem, und ist verantwortlich für Lungen- und Prostatakrebs sowie das Auftreten von Osteoporose und Bluthochdruck.

«Sie lassen uns hier langsam sterben, und weder der Staat noch Glencore übernehmen Verantwortung für unsere Situation», sagt Carmen Chambi aus der Gemeinde Alto Huancané. Genauso wie ihre sechs Söhne leidet sie unter gesundheitlichen Problemen. «Wie die meisten hier im Dorf habe ich fast dauernd Kopf- und Magenschmerzen. Ich fühle mich geschwächt und kann keine weiten Strecken mehr gehen. Mein Sohn musste an der Lunge operiert werden. Unsere Kinder sind zum Tode verurteilt und benötigen regelmässig Medikamente und medizinische Behandlung, für deren Kosten wir Eltern aufkommen müssen.» Eigentlich wäre das peruanische Gesundheitsministerium dazu verpflichtet, die von Schwermetallbelastung betroffenen Menschen in den Bergbaugebieten medizinisch zu betreuen. Doch trotz entsprechender Gesetze hat der Grossteil von ihnen keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung – und dies, obwohl in vielen Fällen schwerwiegende Krankheiten diagnostiziert wurden. «Wenn der menschliche Organismus über längere Zeit mit Schwermetallen belastet wird, führt dies zu irreparablen Beeinträchtigungen an den Organen», erklärt die peruanische Biologin Karem Luque. «Es tritt nicht nur Krebs auf, sondern es verändert sich auch die DNA, so dass die Schäden auf zukünftige Generationen weitervererbt werden.»

Die neokolonialen Strukturen des 21. Jahrhunderts

Auch wenn der peruanische Staat seinen Verpflichtungen eindeutig nicht nachkommt: Die Verantwortung liegt nicht allein bei den Regierungen in den Ländern des Globalen Südens. Dieser wird im vorherrschenden globalen System als Rohstofflieferant behandelt, und die Logik der Ausbeutung unterscheidet sich nicht wesentlich von der kolonialen Plünderung im 16. Jahrhundert. Vor 500 Jahren kamen spanische «Eroberer» in Peru, Bolivien und anderen Ländern von Abya Yala³ an, erklärten sich zu Entdeckern und Herrschern des Territoriums, auf dem hunderte von indigenen Völkern schon seit Jahrhunderten lebten, und redeten sich ein, das Recht zu haben, Natur und Bevölkerung dieses Territoriums ausbeuten zu können. 80 bis 90 Millionen der ursprünglichen Bevölkerung starb in den ersten Jahrzehnten der Kolonisierung, unter anderem durch die von den Europäern eingeschleppte Krankheiten und

³ Abya Yala («Land in voller Reife») ist die ursprüngliche Bezeichnung des amerikanischen Kontinents in der indigenen Sprache Kuna. Heute wird er von vielen indigenen Völkern als Alternative zu «Lateinamerika» verwendet, denn «lateinisch» ist der Kontinent erst durch die Kolonialisierung bzw. Hispanifizierung geworden.

Zwangsarbeit – zum Beispiel in Bergwerken.

Aus dem «Cerro Rico» im bolivianischen Potosí wurden auf diese Weise 36'000 Tonnen Silber geholt. Bolivien bekam davon nichts ab, musste aber acht Millionen Tote beklagen, welche in den Minen ihr Leben liessen. Auch heute noch sind 10'000 Menschen in den Minen von Potosí tätig, im Durchschnitt stirbt alle zwei Tage einer. Ihre Lebenserwartung liegt bei 45 Jahren. Potosí exportiert Silber, Blei und Zink im Wert von zweieinhalb Milliarden Dollar jährlich. Aber auch wenn die bolivianische Wirtschaft dadurch pro Jahr um fünf Prozent wächst, blieb Potosí das ärmste Departement des Landes.

Typisch für die neokolonialen Strukturen des 21. Jahrhunderts ist, dass der Globale Süden unter den negativen Konsequenzen von Extraktivismus, Abholzung und Ressourcen-Raubbau leidet, während der Grossteil des dort geförderten Materials im Norden konsumiert wird: Der ökologische Fussabdruck der USA liegt bei 5, derjenige Europas bei 3 Planeten, die nötig wären, um die Bedürfnisse ihrer Bevölkerungen zu befriedigen. Währenddessen beträgt der Fussabdruck Lateinamerikas 1,6 und der von Afrika 0,8⁴.

Eine kürzlich erschienene Studie zeigt, dass in Kanada, den USA, Neuseeland und 24 europäischen Ländern insgesamt 771 Milliarden unbenutzte Handys in Schubladen verstaut liegen, die Metalle im Wert von fast 2 Milliarden Euro enthalten⁵. Weltweit werden nur drei Prozent aller Mobiltelefone recycelt. Würde man sie wiederverwerten, dürfte der Bedarf an neu zu fördernden Metallen drastisch absinken. Die aktuelle Produktion von 36 Handys pro Sekunde generiert eine jährliche Nachfrage von 16'000 Tonnen Kupfer, 6'800 Tonnen Kobalt und 43 Tonnen Gold⁶.

Der Regenwald beginnt auf deinem Teller

Ähnliche Zusammenhänge zwischen Umweltzerstörung sowie der Verletzung von Menschenrechten und unserem Konsumverhalten bestehen auch bei der Abholzung der Regenwälder. Allein in Brasilien verlieren wir pro Minute eine Fläche von sieben Fussballfeldern. Der Grossteil der gerodeten Fläche wird für den Anbau von Soja genutzt, welches als Futtermittel für Vieh verwendet und schliesslich in der Form von Fleisch nach Europa, China oder in die USA exportiert wird. Nicht umsonst heisst es: «Der Regenwald beginnt auf deinem Teller.» oder «Wir essen den Regenwald.» 75 Prozent des weltweit produzierten Sojas fliessen in die Produktion von Fleisch. Dies ist auch deshalb problematisch, weil die ökologische Bilanz von Fleischerzeugnissen aus der industriellen Landwirtschaft katastrophal sind: Um ein Kilo Fleisch zu produzieren, braucht es 7 bis 16 Kilo Futter, 49 Quadratmeter Land und 15'000 Liter Wasser. Um ein Kilo Kartoffeln zu produzieren, braucht es dagegen nur 100 Liter Wasser und 0.25 Quadratmeter Land. Auf einer Parzelle der Grösse, die man braucht, um 50 Kilo Fleisch zu produzieren, könnte man 4'000 Kilo

⁴ Quelle: Global Footprint Network, <https://data.footprintnetwork.org/#/>

⁵ Quelle: <https://www.rebuy.de/s/mobile-ewaste-index-en>

⁶ Quelle: Public Eye, <https://www.publiceye.ch/de/themen/archiv/handy>

Äpfel oder 6'000 Kilo Kartoffeln produzieren. Und eine Parzelle, die man braucht, um eine einzige Kuh zu ernähren, könnte bis zu hundert Menschen direkt ernähren. Wenn wir also unseren Fleischkonsum reduzieren, können wir direkt Einfluss auf die Erhaltung der Regenwälder nehmen. In Deutschland und der Schweiz liegt der Pro-Kopf-Verbrauch bei rund einem Kilo pro Woche. Laut einer Analyse der Schweizer Organisation Public Eye hätte eine Reduktion auf die Hälfte zur Folge, dass weder Fleisch noch Futtermittel importiert werden müssten⁷.

Angesichts dieser Situation müssen wir uns ein für alle Mal eingestehen, dass die Welt ein globales Dorf ist: Alles hängt zusammen, und unser Konsumverhalten hat direkte Auswirkungen auf Mensch und Umwelt in anderen Regionen der Erde. Doch der persönliche Spielraum jedes einzelnen ist begrenzt. Einen wirklich grossen Unterschied würde ein radikaler Wandel des weltweiten Wirtschaftssystems machen. In verschiedenen europäischen Ländern wird seit Jahren über Gesetze debattiert, welche Konzerne zur Verantwortung ziehen wollen. In Deutschland wurde im Juli 2021 das Lieferkettengesetz beschlossen, welches 2023 in Kraft tritt. In Frankreich wurde bereits 2017 das «Loi de Vigilance» verabschiedet, welches Unternehmen ebenfalls zur Sorgfaltspflicht zwingt – und zwar einschliesslich ihrer Tochterunternehmen. In der Schweiz wurde im November 2020 die Konzern-Initiative sehr knapp abgelehnt, doch auch in diesem Fall wurde deutlich: Immer mehr Menschen sind sich bewusst, welchen Schaden die Wirtschaftspolitik des Nordens auf der ganzen Welt anrichtet, und dass die Verursacher zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Doppelte Herausforderung

Angenommen, es keimt in uns tatsächlich der Wille, nicht mehr Teil dieses Systems zu sein oder zumindest nicht mehr in der bisherigen Form, dann werden wir nicht umhinkommen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um der Situation im Süden sowie im Norden in der Gesamtbilanz gerecht zu werden. Diesbezüglich kann von einer doppelten Herausforderung gesprochen werden. Denn wenn wir erst einmal über den eigenen Konsumtellerrand hinausgeblickt haben, werden uns auch die globalen und lokalen Auswirkungen unseres Handelns bewusst, und dies ist ein erster Schritt in Richtung sozial-ökologischer Transformation bzw. gesellschaftlichem Wandel.

Bleiben wir beim Beispiel des Handys und spielen einmal durch, worin die doppelte Herausforderung besteht: Wenn es im Rahmen einer Rohstoffwende gelingen sollte, einen Trend zu mehr Kreislaufwirtschaft, Recycling und Wiederverwendung zu schaffen, und ausserdem die so genannte geplante Obsoleszenz überwunden wird⁸, wird die Nachfrage an Rohstoffen zurückgehen – denn unsere Geräte bleiben länger «up to date» und lassen sich grösstenteils recyceln. Doch dies hätte zumindest mittelfristig zur Folge, dass

⁷ Quelle: Public Eye, <https://www.publiceye.ch/de/mediencorner/medienmitteilungen/detail/ein-pfund-fleisch-die-woche-reicht>

⁸ Als «geplante Obsoleszenz» bezeichnet man die Strategie von Herstellern, ihre Produkte absichtlich so zu konzipieren, dass sie schnell veralten und ersetzt werden müssen.

das Wirtschaftswachstum der rohstoffreichen Länder des Globalen Südens einen Rückgang erleben würde.

Gleichzeitig ändert ein Konsumumdenken im Norden und eine Entwicklung hin zur Rohstoffwende nichts an der Tatsache, dass Handys sowie viele andere Technologieträger weltweit nur von einigen wenigen Produzenten in industrieller Serie hergestellt werden und die internationale Rollenverteilung die gleiche bleibt bzw. Rohstofflieferanten weiterhin nur Rohstofflieferanten bleiben. Auf Grund der in diesem Szenario wahrscheinlichen Schwächung der Volkswirtschaften und damit auch der Kaufkraft im Globalen Süden hätte dies eher negative Konsequenzen auf die finanzielle Situation der dortigen Bevölkerung.

Ein erstes Bilanzziehen dieses Szenariums läuft Gefahr, zum Schluss zu kommen, dass man im Globalen Norden nun wieder «guten Gewissens» zum Handy greifen kann; doch jenseits des bereits erwähnten Tellerrands sieht die Lage auch dann nicht rosig aus.

Degrowth, Rohstoffwende und globale (Mit-)Verantwortung

Es ist also gar nicht so einfach, durch Veränderungen von Konsumgewohnheiten und anderen Routinen einen sozio-ökologischen Wandel anzustossen, der schlussendlich nicht doch wieder in die Falle der – für den Globalen Norden so charakteristischen – imperialistischen Lebensweise tappt.

Postwachstumorientiertes Handeln und Wirtschaften gehen ohne Zweifel – genauso wie die Rohstoffwende und das Streben nach dematerialisiertem Wohlbefinden – in die richtige Richtung und haben durchaus auch das Potenzial, eine enkeltaugliche Zukunft anzustreben. Auch Initiativen wie das Lieferkettengesetz oder ein Monitoring sowie das Aufdecken der trüben Machenschaften von Konzernen in ihrer Rolle als Global Players sind wichtige Schritte. Im Rahmen einer globalen Mitverantwortung, an der der Norden nicht vorbeikommt, ist es kein leichtes Unterfangen, entsprechende Landebahnen zu identifizieren. Zweiflerinnen und Zweifler seien an die Kolonien und den damit im Süden implementierten Extraktivismus sowie an die weiterhin aktuelle imperiale Lebensweise des Nordens erinnert.

Damit unser meist lokal ansetzendes Handeln die hier angerissenen komplexen Verflechtungen zwischen Nord und Süd im Blick behält, hilft es schon weiter, lokal identifizierte Stellschrauben für einen sozio-ökologischen Umbau auf ihre möglichen Auswirkungen auf globaler Ebene hin abzuchecken: eine Art Landebahn in Richtung global denken und lokal handeln.

- - -

Das Webinar «Globale Zusammenhänge oder der wahre Preis meines Handys» findet am 3. November 2021 von 19:30 – 21:00 statt.

> [Teilnahme unter diesem Link.](#)

Weiterführende Literatur zum Thema:

Ulrich Brand & Markus Wissen: «Imperiale Lebensweise». Oekomverlag 2017.
ISBN: 978-3-86581-843-0

Club of Rome: «Die Grenzen des Wachstums». Deutsche Verlags-Anstalt 1972.
ISBN: 978-3421026330

David Goessmann & Fabian Scheidler: «Der Kampf um globale Gerechtigkeit».
Promedia Verlag Wien, Dezember 2019. ISBN: 978-3-85371-458-4

Nicola Jaeger: «Alles für uns!? Der globale Einfluss der europäischen Handels-
und Investitionspolitik auf Rohstoffausbeutung», [https://www.rosalux.de/
fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Alles-fuer-uns.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Alles-fuer-uns.pdf)

Kollektiv Pacha: Die tödlichen Auswirkungen des Bergbaus in Espinar
(Filmtrailer), <https://www.youtube.com/watch?v=jnk0hrhb9l4>

Mark Pieth: «Goldwäsche – die schmutzigen Geheimnisse des Goldhandels».
Salis Verlag 2019. ISBN: 978-3906195933

Konzeptwerk Neue Ökonomie: «Zukunft für alle»,
[https://www.almanaquedelfuturo.com/wp-content/uploads/2020/11/
ZFA_Buch_digital-1.pdf](https://www.almanaquedelfuturo.com/wp-content/uploads/2020/11/ZFA_Buch_digital-1.pdf)

Nicole Maron: «Delikt: Verteidigung der Menschenrechte»
<https://maron.ch/2020/09/04/delikt-verteidigung-der-menschenrechte/>

PowerShift: «12 Argumente für eine Rohstoffwende»
<https://power-shift.de/12-argumente-fuer-eine-rohstoffwende/>

Public Eye: «Mobiltelefone – Smarte Technik, schmutziges Geschäft», [https://
www.publiceye.ch/fileadmin/doc/Handy/2013_Public_Eye_Handy_Magazin.pdf](https://www.publiceye.ch/fileadmin/doc/Handy/2013_Public_Eye_Handy_Magazin.pdf)

Fabian Scheidler: «Das Ende der Megamaschine». Pro Media Verlag Wien
2015. ISBN: 978-3-85371-384-6

Harald Welzer: «Wie Zukunft gemacht wird»
<https://futzurwei.org/article/wie-zukunft-gemacht-wird>